

Geheimnisvolles Gebinbach

BZ SERIE „SPURENSUCHE“: Der 700 Jahre verschwundene Weiler im Kleinen Wiesental ist jetzt vermutlich wiederentdeckt worden

Von André Hönig

WIESENTAL. Einige sind sagenumwoben, andere (fast) vergessen oder verfallen, manche gruselig oder umstritten, andere wunderschön: Das Wiesental steckt voller spannender historischer Orte und Stätten. In einer Serie lädt die Badische Zeitung zu einem Spaziergang quer durch Ortsgeschichte(n) ein – inklusive kurzer Wanderanleitung. Heute: Das Rätsel um den verschwundenen und nun vermutlich wiederentdeckten Weiler Gebinbach.

Moos hat sich wie ein Schleier der Geschichte über sie gelegt: Steinmauern, mitten im Wald. Darunter zwei mit gigantischen Ausmaßen: Bis zu 165 Meter lang, teils bis zu drei Meter hoch und sechs Meter breit. Warum hier? In einem tiefen Taleinschnitt oberhalb von Elbenschwand? Tatsächlich lautet aber die eigentliche Frage: Wie heißt der Ort, über den buchstäblich Gras gewachsen ist?

Akribisch hat der mit dem Denkmalschutzpreis und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Heimatforscher Werner Störk recherchiert, jeden Stein im übertragenen Sinne umgedreht. Das Gelände wurde durchsucht, Akten, Archive, Bücher ausgewertet, Karten zu Rate gezogen, radargestützte Luftbil-



Technologie (LiDAR) genutzt. Zudem legt Störk bei seinen Forschungsprojekten stets großen Wert auf die Kooperation mit kundigen, geländeerfahrenen Experten vorort. Für Büschau waren dies Daniel und Harald Senn, für Elbenschwand hat Rüdiger Motzke in seiner Freizeit mit umfangreichen Geländeerkundungen entscheidend mit dazu beigetragen, dass jetzt womöglich ein Rätsel gelöst ist: Jenes um das rund 700 Jahre verschollene Gebinbach. „Dass Gebinbach einmal exis-

tiert hat, wissen wir nur aus einer einzigen Urkunde“, sagt Störk. Diese datiert aus dem Jahr 1287. Darin geht es um eine Schenkung ans Kloster St. Blasien. Aufgezählt werden Elbeschwand, Gebinbach, Büschau, Neuenweg. Während Elbeschwand, Büschau und Neuenweg bis heute existieren, verschwand Gebinbach im Dunkel der Geschichte. Seitdem gilt es als verschollene Wüstung – so werden aufgegebene Siedlungen bezeichnet. Wo sich Gebinbach befunden haben könnte, darüber gab es lange nur vage Vermutungen. Werner Störk und sein Team aber gehen davon aus, es wiederentdeckt zu haben – östlich von Elbenschwand im Gewann Dobel. Störk: „Ganz viele Indizien sprechen jedenfalls dafür.“

Störk hatte sich zwar schon am Rande seiner Recherchen über die Steinhöf-Wüstung und den Silber-Blei-Gruben am Spitzkopf bei Neuenweg damit beschäftigt sowie bei seinen Forschungen zur Holderschanze – also seit 2014. Doch Geschichtsforschung ist oft wie ein Puzzle. Erst viele Teile ergeben ein Bild.

Störk begibt sich bei der Lösung solcher kniffligen Fällen im eigenen Kopf auf Zeitreise: „Ich stelle mir vor, wie es damals ausgesehen hat. Das muss man, will man Geschichte wirklich begreifen. Man muss sich dazu das Bild der heutigen Landschaft und ihren Straßen wegdenken und sich in die damalige Zeit zurückversetzen. Wenn ich mir dann erneut die Fragen stelle, bekomme ich ganz andere Ideen. Was hätte ich damals gemacht? Wo hätte ich gesiedelt? Was hätte ich angebaut? Wo verliefen damals die Wegverbindungen, die ja oft ganz andere waren als die heutigen?“

Mit diesem anderen Blick fiel Störk einiges auf. So vermuteten andere vor ihm Gebinbach wegen der Reihenfolge, in der die Orte in der Urkunde aufgezählt sind, nördlich von Elbenschwand / südlich von Büschau – hatten dabei aber eine genordete Karte im Kopf. Tatsächlich entsteht die Kartografie in deutschen Ländern aber erst 200 Jahre später, etwa ab 1482. Störk geht davon aus, dass sich der Urkundenschreiber nicht an Karten orientiert hat, sondern daran, „wie man damals reiste – also entlang der vorhandenen, wenigen Wege.“ Die aber verliefen anders als heute. Da wurden Bachläufe und Saumpfade



Stumme Zeitzeugen aus Stein: Eine der bis heute erhalten gebliebenen Mauern im Wald östlich von Elbenschwand.

genutzt. Wäre damals jemand von Elbenschwand östlich den steilen Weg hinauf nach Gebinbach gelaufen oder geritten und hätte weiter nach Büschau und Neuenweg gewollt, wäre er oben auf der Höhe geblieben und hätte weiter nördlich wieder den Talgrund der Kleinen Wiese und Büschau erreicht. Auch anderes spricht für eine Siedlung. Die Lage war für ein Einzelgehöft – größer ist Gebinbach vermutlich nie geworden – ideal. „Die Wasserversorgung war gesichert durch zwei bis drei Bäche in direkter Nähe“, erklärt Störk. Zudem wäre der Standort verkehrstechnisch gut gewählt – Elbenschwand war um die Ecke, Zell, Gresgen, Schönau und selbst Neuenweg waren über Passwege recht gut erreichbar.

Klimawandel ab dem 14. Jahrhundert

Insbesondere aber die Mauern sind ein buchstäblich schwerwiegendes Indiz. Da gibt es zwar solche aus Bruchsteinen, die dazu dienen, den Hang für Landwirtschaft zu befestigen – aber auch die zyklophenhaften Steinriegel. Insgesamt wird ein 11000 Quadratmeter großes Areal umfasst, das Zentrum liegt in eben diesem Taleinschnitt. Die Steinriegel muten laut Störk „wie überdimensionierte Grenzlinien an“ und konnten nur in einer Gemeinschaftsaktion errichtet werden – die Steine sind teils tonnenschwer und so gewaltig, dass sie bis heute an Ort und Stelle verblieben sind und nicht dem üblichen „Steinraub“ zum Opfer fielen. Dadurch haben sie übrigens bis heute auf Flurstückskarten überdauert – diese orientieren sich exakt an diesen unverrückbaren Landmarken.

Naheliegender wäre die Vermutung, dass die Bewohner mit diesen gewaltigen Mauern ihren Besitz schützen wollten. Tatsächlich war diese Gegend umstritten. Zwei Herrschaftsfamilien – die Rotenberger und die Herren von Rötteln – lieferten sich von 1279 bis 1311 um dieses Gebiet eine Fehde wegen Erbstreitigkeiten. Dies könnten auch eine andere Frage beantworten, so Störk: „Weshalb wurde die Wüstung zur Wüstung – also warum wurde die Siedlung aufgegeben?“ Die Fehdestreitigkeiten wäre eine Option. Eine andere das Erdbeben von Basel 1356, das Burgen und Siedlungen schädigte. Vorstellbar wäre auch, dass der damalige Klimawandel schuld war. Im Hochmittel-

alter, wo Gebinbach vermutlich entstand, waren die Siedlungsverhältnisse mit mild-feuchten Wintern und trockenen Sommern geradezu ideal. Ein Beispiel dafür fanden Störk und sein Team kürzlich in direkter Nähe, am Südhang des Elbenschwander Tannenkopfs. Auf heute noch erhaltenen Hangterrassen, angelegt mit ausgeprägten Steinmauern, wurden im Spätmittelalter einst Walderdbeeren angebaut – damals ein begehrtes Handelsgut. Auf diesen Terrassen, die sich über

men, erlebte gerade Neuenweg ab Mitte des 13. Jahrhunderts einen schnellen Aufstieg. Vielleicht wurde Gebinbach verlassen, weil es jetzt wirtschaftlich im Abseits lag? Doch warum ist Gebinbach in Urkunden spurlos verschwunden – es gibt auch keinerlei mündliche Überlieferung – blieb aber bezogen auf seine Mauern unberührt, unangetastet? Denkbar wäre, so Störk, dass das Schicksal Gebinbachs mit einem Vorfall verknüpft und deshalb lange tabu war. Wütet hier die Pest? War es der Schauplatz eines Verbrechens? Aus Erfahrung weiß Störk, dass die Sagenwelt oft ein Schlüssel sein kann, um eine Tür zur Vergangenheit zu öffnen, haben sie doch oft einen wahren Kern. Tatsächlich gebe es zwei spezielle Sagen mit örtlichem Bezug. Eine dreht sich um einen Kratzgeist, der in einem Haus in Elbenschwand umging. Kratzgeister galten als Seelen Verstorbener, die eines plötzlichen, meist gewaltsamen Todes starben. In der zweiten geht es um ein Mädchen und eine – übersetzt man die Handlung – Gruppenvergewaltigung, die sich beim letzten Haus in Elbenschwand zugetragen hatte. In der Geschichte löst sich das Mädchen in Luft auf und einer der beteiligten Burschen stirbt. Betrachte man den Weiler Gebinbach und Elbenschwand als gesamthaft Siedlung, wäre das letzte Haus „genau dort – an dieser Stelle“, an jenem Ort, der wie das



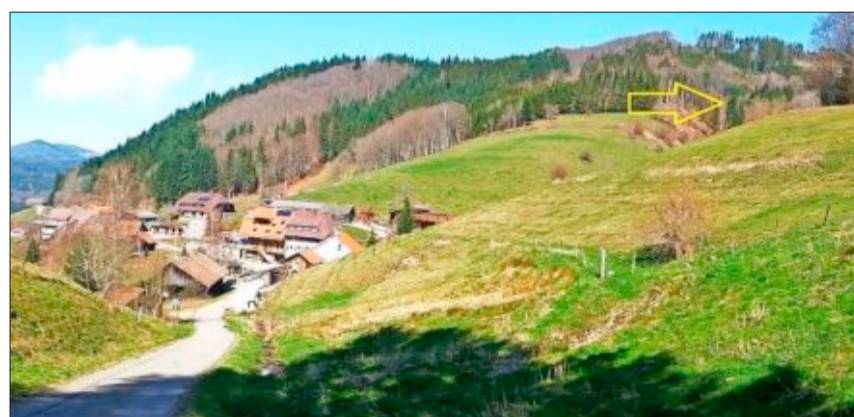
fünf Ebenen und rund 300 Meter Länge erstrecken, war erstmals Rüdiger Motzke gestoßen. Störk hatte dann über die Flurnamenforschung herausgefunden, warum dieses Gewann schon im Mittelalter „Erbere Boden“ hieß und heute als „Erdbeerboden“ landesweit diesen einzigartigen Flurnamen trägt.

Dieser Warmzeit folgte jedoch seit dem 14. Jahrhundert eine kleine Eiszeit mit sinkenden Durchschnittstemperaturen – Missernten und Hungersnöte waren die Folge. Das Pestwollen zwischen 1519 und 1634 sowie der Dreißigjährige Krieg verschlimmerten die Lage der Bevölkerung. Störk weist darauf hin, dass viele Siedlungen, die in der mittelalterlichen Warmzeit entstanden waren, „scheiterten – ja scheitern mussten.“ Gut möglich, dass das auch für Gebinbach galt. Eine weitere Erklärung für Gebinbachs Verschwinden könnten wirtschaftliche und soziale Veränderungen sein. Als die Herren von Rötteln das Territorium übernah-

Opfer, das Mädchen, verschwindet.

Anhand all dieser Überlegungen ist Störk überzeugt, dass „wir auf jeden Fall einen archäologischen Fund aus der Zeit der ersten Besiedlung im Raum des heutigen Elbenschwand haben, der in mehrfacher Weise auf das verschollene Gebinbach hinweist.“ Doch egal ob es Gebinbach ist oder nicht: Für Störk handelt es sich in jedem Fall um eine archäologisch bedeutsame Stätte – beziehungsweise ein bedeutsames Gesamtgebiet, nimmt man die beiden großen Wolfsacker-Redanschanzen mit ihrer zugehörigen Alarm- und Signalstation auf dem Tannenkopf dazu sowie die Hangterrassen beim Tannenkopf. Man könne mit Fug und Recht „von einem Ensemble sprechen“. Über dieses müsste jetzt, wo einige Geheimnisse gelüftet sind, nun ein anderer Schleier gelegt werden – den des Denkmalschutzes.

Mehr Infos unter <http://minifossi.pcom.de>



Oberhalb von Elbenschwand-Hinterdorf (gelber Pfeil), vermuten Störk und sein Team mit großer Wahrscheinlichkeit Gebinbach

Willkommene Masken

Bruno Sahner organisierte Spende für Georg-Reinhardt-Haus

SCHOPFHEIM/MAULBURG (BZ/sfiz). Bruno Sahner, langjähriger Gemeinderat in Maulburg, überbrachte dem Schopfheimer Georg-Reinhardt-Haus am Donnerstag mehr als 200 Atemschutzmasken. Wie Sahner mitteilt, kommt die Maskenspende von einer Firma aus Neu-Isenburg, einem Hauptsponsor des SV Pars Neu-Isenburg. Als Fußballfunktionär und ehemaliger DFB-Schiedsrichter habe er viele Kontakte in Deutschland – und über

diesen Weg sei es zu der Spende gekommen, so Sahner. Ein Glücksfall für Stefan Schmidt, den Leiter des Reinhardt-Hauses. Der hauseigene Lieferant habe erstmals nicht liefern können. Einen ersten Engpass habe es zwar nicht gegeben, denn das Reinhardt-Haus habe Atemschutzmasken vom Landratsamt und es gebe weitere Spender und Menschen, die Masken für Einrichtung nähren, gleichwohl war die Spende hochwillkommen.



Stefan Schmidt freut sich über die Masken, die Bruno Sahner beschaffte.

ABGESAGT

SCHOPFHEIM Alte Bekannte fallen aus

Im Rahmen der Konzertreihe „Bühne 79650“ war geplant, dass am Samstag, 2. Mai, die Gruppe „Alte Bekannte“ in der Stadthalle Schopfheim auftritt. Diese Veranstaltung fällt ersatzlos aus, teilt Veranstalter Karo Events mit. Tickets würden erstattet werden, sie können aber laut Karo Events nur an dem Ort abgegeben werden, an welchem die Tickets auch erworben wurden.